

Rotes Fleisch kann tödlich sein.

von Jens Hombeck

Die Zeiger seiner Uhr zeigten viertel vor Zehn und obwohl es August war, war die Nacht so finster, dass kaum die Hand vor Augen zu sehen war. Der Regen hatte sich zu einer nebeligen Wand verdichtet und den alten Feldweg in eine gefährliche Rutschbahn verwandelt. Das Rauschen des Windes, der dunkle Wogen durch die grauen Sommerweizenfelder trieb, schluckte jedes andere Geräusch, dass man sonst in einer Sommernacht auf dem Land erwartet hätte.

Dennoch ging die Gestalt, deren schemenhaften Umriss immer wieder im Regen auftauchte, die Straße entlang, ohne auch nur bei einem Schritt zu zögern. Er hatte diesen Weg schon unzählige Male zurückgelegt und auch ein solches Wetter konnte ihn nicht beirren. Und dennoch, heute war alles anders. Er würde diesen Weg bald nicht mehr gehen und das alte Gehöft, das am Ende des Schlammflusses, der einmal eine Straße gewesen war, würde zum ersten Mal seit fünf Generationen nicht mehr von einem Schemmerl geführt werden. Bei dem Gedanken daran wurde er beinahe melancholisch, aber die Freude über das gerade beschlossene Geschäft war größer. Endlich tauchten die niedrigen Gebäude des Hofes vor ihm im Regen auf. Als er durch das verwitterte Tor trat, glitt sein Blick zu der alten Scheune herüber. Der Wind musste die Tür aufgestoßen haben, so dass sie nun in unregelmäßigen Schlägen gegen die Außenwand prallte.

„Mist verdammter!“ Er stemmte sich gegen den Wind und stapfte über den Hof auf das windschiefe Gebäude zu. Irgendwo musste noch ein Holzbalken liegen, den man als Riegel vor die Tür legen konnte. Das Innere war unordentlich und es war bei Tag schon schwer genug etwas zu finden, aber die nun herrschenden Lichtverhältnisse machten es zu einem Akt der Unmöglichkeit. Fast blind tastete er sich durch die schummrige Dunkelheit, während der Regen auf das Dach prasselte und der Wind sich scheinbar vorgenommen hatte, das Haus mitsamt seinem bald ehemaligen Besitzer, wegzufegen.

Den massigen Schatten, der hinter ihm die Scheune betreten hatte, bemerkte er erst, als er seinen schweren Atem direkt in seinem Nacken fühlte. Er wandte sich um und trotz der Dunkelheit erkannte er sofort wer da vor ihm stand, obwohl es eigentlich nicht sein konnte. „Was willst du denn hier? Du dürftest doch gar nicht hier sein.“ Der Stoß traf den alten Mann völlig unerwartet. Wie von einem Hammerschlag gefällt, stürzte er nach hinten in die Dunkelheit. Der Tod kam langsam, aber unaufhaltsam. Der Schatten starrte ihn mit gleichgültigem Blick an, während sein Leben Tropfen für Tropfen an den Flugscharten herunter aus seinem Körper rann. Durch den roten Schleier vor seinen Augen sah der Bauer seinen Mörder im Regen verschwinden. Er würde hier

sterben, dass wusste er, aber er würde diese Sache noch klarstellen und er wusste auch wie.

Die Luft, in die Hauptkommissar Rolf Wegener an diesem Morgen gähnend hinaustrat, war so schwül wie im Tropenhaus des Kölner Zoos. Nach beinahe zwei Woche hatte der Himmel heute scheinbar endlich eingesehen, dass es ihm nicht gelingen würde Bonn und seine Bewohner einfach wegzuspülen und nun versuchte er offenbar sie zu ersticken. Nicht, dass er nicht bei normalem Wetter schon genug schwitzen würde, was wahrscheinlich nicht zuletzt an seiner stattlichen Körperfülle lag, aber bei diesem Wetter konnte es nur eine Frage von Stunden sein, bis er ausgetrocknet in einem Straßengraben verenden würde. Er war gerade damit beschäftigt, sich in die Fahrgastzelle seines rostigen Minicoopers zu zwängen, als ihn eine scharfe Stimme innehalten lies. „So, du stiehst dich also einfach so davon! Kein Frühstück, kein Abschiedskuss, ich muss mich doch über dich wundern Rolfi!“ Rolfi!

Wegener unterdrückte einen Fluch und drehte sich zu der älteren Frau, die im geblühten Morgenmantel hinter ihm stand um.

„Tschuldigung Mama. Habs eilig heut. In Impekhoven ham sie nen Toten gefunden.“

„Na das ist keine Entschuldigung! Du musst doch was essen. Das Frühstück ist die wichtigste Mahlzeit des Tages, das weißt du doch! Ich mach dir was für den Weg fertig!“

„Aber ich...“ Setze er zu einer Erwiderung an.

„Kein aber Rolfi, du fällst mir noch vom Fleisch.“

Er versuchte gar nicht mehr zu widersprechen, es hatte ja eh keine Zweck. Es war ja nicht so, dass er sich nicht über ein Lunchpaket gefreut hätte. Eigentlich war genau das der Grund, warum er, zum Gespött seiner Kollegen, immer noch bei seiner Mutter wohnte. Oder sie bei ihm, wie er es gerne ausdrückte. Er hatte schon mehrfach versucht sich eine eigene Wohnung zu suchen, aber irgendwie war es immer an den Kochkünsten seiner Mutter gescheitert. Wie konnte er eine Frau verlassen, die ihm um Zwölf Uhr Nachts noch einen Teller der besten Frikadellen der Welt hinstellte.

„Dann aber schnell, ich bin schon spät dran!“

„Du bist immer spät dran.“ sagte sie bestimmt und verschwand im Haus.

Na gut, die Zeit konnte er ja schon mal nutzen, um den Wagen dazu zu bringen anzuspringen. Er hatte oft überlegt ihn zu verkaufen, gerade bei der Abwrackprämie im Moment, aber er konnte sich einfach nicht von Inge, wie er ihn heimlich liebevoll nannte, trennen. Nach drei schweißtreibenden Minuten ließ sich Inge dann dazu herab rasselnd anzuspringen.

„Hier mein Schatz. Und gib deinem Freund auch was ab, ich hab extra zwei Pfirsiche reingetan.“

„Klar Mama. Bis heut Abend.“ Mein Freund. Er wusste, wen sie meinte und eigentlich hatte sie auch recht damit.

Egon Tassilo von Bergens war jetzt nun schon seit beinahe sieben Jahren sein Partner und nach anfänglich offener Feindschaft, waren sie über die Jahre tatsächlich Freunde geworden. Egon verkörperte so ziemlich alles, was Rollo, wie er bei seine Kollegen genannt wurde, nicht war. Er war gutaussehend, selbstbewusst und kam gut bei Frauen an. Zu allem Überfluss, wusste er das auch und rieb es Rollo auch gern ma unter die Nase. Der Arsch. Mit diesem Gedanken lenkte Inge aus der Einfahrt und fuhr in Richtung Impekhoven.

Als er mit seinem Wagen auf dem schlammigen Hof einbog, herrschte schon reger Betrieb. Uniformierte wo man hinsah und sogar ein paar Pressefutzies waren schon zu so früher Stunde auf den Beinen. Kaum war er ausgestiegen, als er schon seinen Namen hörte. „Rollo! Na endlich!“ Egon kam über den Hof auf ihn zugestapft, wobei seine italienischen Slipper bei jedem Schritt mit einem genüsslichen Schmatzen im braunen Morast versanken, was wahrscheinlich auch den Ausdruck auf seinem Gesicht erklärte.

„Na, genießt du die frische Landluft. Ich seh schon, du bist ja bestens gerüstet.“ rief ihm Rollo grinsend entgegen und nickte runter auf seine gelben Gummistiefel.

„Ja ja, sehr komisch du Witzbold. Hast du unterwegs noch dreimal gefrühstückt, oder warum hat das solange gedauert?“

„Was haben wird denn hier?“ fragte Wegener, ohne auf die Provokation seines Kollegen einzugehen.

„Einen toten Bauern. Seine Frau hat ihn heute Morgen gefunden und die Polizei gerufen. Ich hab schon mit ihr geredet, aber kaum ein Wort verstanden. Die spricht einen grausamen Dialekt, vielleicht solltest du mal mit ihr reden.“

„Später.“ Egon hasste das Land und die Leute die auf dem Land lebten. Chromosomengulasch war seine bevorzugte Bezeichnung für die ländliche Bevölkerung. Rolf selbst war in Villiprott groß geworden und fühlte sich auch heute noch wohl, wenn er aus der Stadt raus kam.

Der Anblick, der sich ihm in der Scheune bot, riss ihn aus seinen Träumereien.

Es war ein großer Raum, der voll gestellt war mit allerhand landwirtschaftlichen Geräten, wovon die meisten so aussahen, als wären sie noch von einem Mittelalterfestspiel übrig geblieben und auf einem dieser Geräte, bei genauerer Betrachtung stellte es sich als großer rostiger Pferdeflug heraus,

lag der Grund für den frühen Anruf heute Morgen. Der alte Mann bot einen erschreckenden Anblick. Zwei der Scharten hatten seinen Oberkörper durchbohrt, während eine dritte sein Seite aufgerissen hatte, so dass man die Knochen sehen konnte. Aber das alles war für Rollo gar nicht so überraschend, das hatte er schon alles gesehen. Es war der Boden vor den Füßen des Toten, der seinen Blick fing. G36 stand da in den Schlamm gekratzt.

„ Was ist das denn?“ Mit diesen Worten wandte er sich zu Egon um, der am Eingang stehen geblieben war und offensichtlich Probleme damit hatte, seinen Kollegen nicht das Sportlermüsli zu präsentieren, das er sich jeden Morgen reinschaufelte.

„ Uhh, keine Ahnung. Sieht aus, wie (Hiips) nen Hin (Huop) weis.“

„ So, meinst du. Willst du nicht näher kommen und ma nen genaueren Blick darauf werfen?“ Er zwang sich zu einem ernsten Gesichtsausdruck und machte eine einladende Handbewegung.

„ Lieber wälze ich mich draußen im Schweinestall. Wollen wir nicht reingehen, dann kannst du dir mal die Witwe anschauen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte er sich um und verschwand, vom Gelächter Rollos und der anderen Beamten begleitet, aus der Scheune.

Achselzuckend wandte sich Rolf nun wieder dem Tatort zu. Der Boden der Scheune hatte Tiefmoorflair und sämtliche Spuren, die der Täter hätte hinterlassen können, waren von den Reifenspuren des Ford Fiestas von Frau Schemmerl,

mit dem sie ein paar Stunden vorher in die Scheune gefahren war und daraufhin ihren Mann entdeckte.

Scheiße. Missmutig quälte sich Wegener zum Wohnhaus hinüber. Dort angekommen fühlte er sich wie nach einem Halbmarathon. Der Schweiß lief ihm den Rücken hinunter, aber die naturgegebene Funktion zu kühlen, erfüllt er mit der Durchschnittsnote Sechs. Er betrat die enge Diele, die er fast zur Gänze ausfüllte und wandte sich dann Richtung Küche, in der ihn Egon und eine untersetzte Frau Mitte Sechzig erwarteten.

„ Guten Morgen Frau Schemmerl, ich bin Hauptkommissar Wegener.“ Die Frau starrte ihn an als hätte er ihr erklärt, er wäre der Weihnachtsmann. Typisch, er sah halt nicht so aus wie jemand, der einen Mörder zu Strecke bringen könnte. Aber er konnte.

„ Dann erzählen Sie ma. Wo waren Sie gestern Abend und was hat Ihr Mann eigentlich in der Scheune gemacht.“

„ Doar Hermann woar müttm Jup am palavern gewäsen. Dot war gästern gewäsen. Isch woar net doar.“

Hinter ihr sah Rolf Egon die Augen verdrehen. Das versprach ein langer Tag zu werden.

Nach gut zwei Stunden nervenaufreibenden Antworten kam dann doch etwas brauchbares raus. Ihr Mann hatte ein Treffen mit dem Großbauern Jup Meil gehabt. Dieser wollte den Hof der Schemmerls abkaufen und in seinen Betrieb eingliedern. Der alte Schemmerl hatte sich lange gewehrt, aber dann doch zugestimmt, ganz zum entsetzen seiner Kindern, die den Hof als beerben und als Bauland verkaufen wollten.

„Da kommt schon ein ganzer Haufen von potentiellen Tätern zusammen.“ Obwohl sie nun wieder draußen auf dem Hof standen, hatte Rolf immer noch das Gefühl zu schmelzen.

„Mmmhhh. Klingt nach Arbeit.“ Ein Blick auf die Uhr bestätigte ihm, was sein Bauch schon seit geraumer Zeit hartnäckig verlauten lies.

„Zeit fürs Mittagessen. Was hältst du vom Bahnhof Kottenforst, ist hier ganz in der Nähe?“

„Mir egal, nur weg vom diesem verdammten Hof.“ Egon war sonst eigentlich eher pingelig, was Essen anging, aber die Aussicht wieder in die Zivilisation eines Restaurants zu kommen und nicht mehr bis zu den Knien im Matsch zu stehen, machte ihm die Entscheidung offensichtlich einfach.

Mit größter Mühe und etwas Körpereinsatz eroberte Rollo den letzten Schattenplatz und wuchtete seinen Körper mit einem beglückten Seufzer auf den erschreckend kleinen Holzstuhl.

Nachdem sich Egon einen Salat und eine Weißweinschorle und Rollo sich ein Weißbier und zwei Grillsteaks bestellt hatte, stellte Rolf die unausweichliche Frage: „Und?“

Stille. „Und was?“ Widerwillig wandte er seinen Blick von der vollbusigen Kellnerin ab und schaute zu seinem nicht weniger vollbusigen Kollegen rüber.

„Na, der Tote. Was glaubst du, was die Nachricht im Schlamm bedeuten soll?“

„Wahrscheinlich gar nichts.“ sagte Egon und hob dabei demonstrativ die Schultern.

„Ich werde später mal im Büro vorbeischaun, dann soll Tommy mal G36 durch den Computer jagen. Ma sehen, vielleicht findet sich ja was brauchbares. Du könntest in der Zwischenzeit dem Sohn einen Besuch abstatten.“

„Ich kümmerge mich um die Tochter!“ Etwas zu schnell kam die Antwort und Rollo zog die Augenbrauen hoch.

„Die wohnt in Röttgen, da muss ich heute eh noch hin, liegt also aufm Weg.“

„Na sicher.“

Ihre Unterhaltung wurde jäh unterbrochen, als die Kellnerin mit Schwung die Teller auf den Tisch knallen ließ, wobei sie Egon einen Augenaufschlag schenkte, der den Papst schwach gemacht hätte. Obwohl das Essen nicht schlecht und die Portion Rollo angemessen erschien, besserte sich seine

Laune nicht wirklich.

Zu viele Fragen kreisten in seinem Kopf herum.

Nach dem Essen jagte er Inge über die Landstraßen in Richtung Bonn Innenstadt. Es war kurz nach Zwei und Thomas Clasen, kurz Tommy, saß an seinem Schreibtisch und vergrub das Gesicht in einem gewaltigen Wurstbrot.

„Da fragt man sich ja, wer hier wen isst.“ Tommy war mehr als schwächling und trotzdem stand sein Appetit dem Rollos in nichts nach, was ihm auch den Spitznamen Mister Enddarm eingebracht hatte.

„Tach Rollo. Die siehst aber gar nicht gut aus. Hat Mutti dich endlich rausgeworfen.“ Er fing zu lachen an, wobei ihm das halbe Wurstbrot wieder aus dem Mund fiel.

„Ha ha, sehr komisch. Ne, es geht um den toten Bauer von heut Morgen. Bevor er starb hat er eine Nachricht in den Boden gekratzt. G36. Kannste das mal überprüfen.“

„Konkreter geht's wohl nicht?“

„Such einfach alles raus, was du findest. Und am Besten für vor zwei Stunden.“ Schon war er wieder aus der Tür. Ab nach Bornheim.

Als er vor dem grauen Hochhaus ankam, hatte es wieder zu regnen begonnen. Fünfter Stock und kein Aufzug! War ja klar. Dieser Fall entwickelte sich langsam aber sicher zu einer echten Tortur. Nach fünf Minuten und drei Pausen erreichte Rolf Wegener schließlich die erlösende Wohnungstür von Bernd Schemmerl. Nach dreimaligem klingeln öffnete ein hünenhafter Mann mit schwarzem Haar und wild wucherndem Bart die Tür. „Was gibt's?“

„Guten Tag. Wegener Kriminalpolizei, ich hätte ein paar Fragen an Sie.“

„Ich hab Ihnen aber nichts zu sagen!“ blaffte der Mann zurück, wobei er seinen massigen Körper zwischen Rollo und die geöffnete Wohnungstür schob.

„Das wird sich zeigen. Ich kann Sie auch auf das Revier bestellen, wenn Ihnen das lieber ist.“

Die fünf Treppen hatte ihm das letzte bisschen Geduld geraubt und Rolf dachte gar nicht daran, sich einfach so abspeisen zu lassen.

„Schon gut. Sie können reinkommen.“

Die Wohnung sah so ungepflegt aus wie ihr Besitzer, nur das sie im Gegensatz zu ihm winzig zu sein schien.

„Dann erzählen Sie mal.“

„Hab ich zwar heut schon alles Ihren Kollegen erzählt, aber ihr gebt ja keine Ruhe. Ich war gestern

bei meiner Schwester, die hat ne neue Küche bekommen und ich hab ihr beim aufbauen geholfen.“
„Aha!“

Das Gespräch ging zum Glück schnell über die Bühne und Rollo schlug drei Kreuze, als er die stickige, stinkende Wohnung verlassen konnte und wieder in sein Auto steigen durfte. Er ließ Inge noch einen Moment zum Ausruhen und starrte gedankenverloren in den Regen. Er brauchte Zeit zum nachdenken. Er fuhr runter zum Rhein und stellte den Motor ab, stieg aber nicht aus, sondern kramte seinen orangefarbenen Kamm aus dem Handschuhfach und strich sich grübelnd über die Glatze. Früher hatte er tolle Haare gehabt und seine erste und bis dato einzige Freundin hatte ihm den Kamm geschenkt. Nun waren Haare und Freundin lange weg, aber beim Nachdenken fuhr er sich immer noch über den fast kahlen Kopf. Das half, zumindest meistens. Was hatte er bisher. Einen toten Bauern, der seinen Hof verkaufen wollte, dazu eine Frau, die als Mörderin wohl kaum in Betracht kam und einen Sohn, der das Gehöft selbst gern verkauft hätte und nicht sonderlich schockiert über den Tod des Alten gewesen war. Eigentlich eine klare Sache, wäre da nicht diese Sache mit der Nachricht im Schlamm. G36. Verdammt! Er riss sich das Handy aus der Tasche und wählte die Nummer seines Büros.

Sabine, seine Sekretärin, meldete sich mit der, ihr eigenen, nasalen Stimme wie immer.

„Verbinden sie mich ma bitte mit Tommy.“

„Klar Chef, kleinen Augenblick.“

Ein kurzes Tuten und Rollo hörte die wunderbare Musik, die ertönte, wenn man in der Warteschleife hängt. Karrel Gott und seine Biene Maja. Nach dem tausendsten Mal verliert selbst der göttliche Karrel seine Reiz.

„Tach mein Dicker.“ Meldete sich Tommy am anderen Ende der Leitung.

„Und, haste was gefunden?“

„Natürlich. Also das G36 ist das Sturmgewehr der Bundeswehr, 36 ist durch 6 teilbar und G ist der siebte Buchstabe im Alphabet.“

„Aha, na dann bin ich jetzt ja deutlich schlauer, als vorher.“

„Ja ja, das war ja noch nicht alles. Hab ma in unseren Dateien geforscht und G 36 ist die Nummer des Kfz Kennzeichens von, na rat mal, dem jungen Schemmerl.“ Ein triumphierendes Schnaufen war zu hören.

„Klingt mir etwas sehr weit hergeholt, aber trotzdem danke.“

Um Sechs war er mit Egon im Bönnsch verabredet. Er saß schon am Tisch und flirtete heftig mit zwei Studentinnen am Nebentisch, als Rollo ankam.

„Hey, wie wars bei der Tochter?“ Bei dem Wort Tochter schwand das Interesse der beiden jungen Mädchen schlagartig.

Unwillig drehte sich Egon ganz zu ihm herum: „Danke du Trampel. Aber gut, angeblich war sie mit ihrem Bruder zusammen und hat ihre neue Küche aufgebaut.“

„Das Selbe hat der Bruder auch erzählt.“

„Na toll, dann sind wir also noch kein Stück weitergekommen.“

Resignation machte sich auf Egons Gesicht breit.

„Na warte ma. Tommy hat in seinem Computer gesucht und G36 ist das Nummernschild des Wagens von Schemmerl Junior.“ Schlagartig hellte sich Egons Gesicht wieder auf.

„Na das passt doch wie die Faust aufs Auge. Die Beiden töten ihren alten Herrn, um den Hof zu bekommen und geben sich dann gegenseitig ein Alibi. Das könnte für einen Haftbefehl reichen, kommt drauf an, welcher Richter ihn ausstellen sollte.“

Obwohl Rollo seinen Enthusiasmus nicht ganz teilte, gab er schon zu, das es ein verlockender Gedanke war, wenn es so einfach wäre.

Den Rest des Abends verbrachten sie an der Theke, was er auch am nächsten Morgen zu spüren bekam. Er unterdrückte den Brechreiz, drückte sich zwei Aspirin in die Figur und versuchte die riesige Schraubzwinge zu ignorieren, die seinen Schädel zusammenpresste. Der Tag versprach gut zu werden, vorausgesetzt, der Haftbefehl würde bewilligt.

Als er zum Revier kam, verkündete ihm Egon, dass der Haftbefehl erst nach einer näheren Befragung der Geschwister Schemmerl ausgestellt werden würde. Egon war allerdings zuversichtlich, dass sich die Beiden in Widersprüche verwickeln würden, wenn man die richtigen Fragen stellte.

Rollo war da nicht so optimistisch und er sollte recht behalten.

Ihre Aussagen gaben keinen Grund zu der Annahme, dass ihr Alibi erfunden war. Damit standen die Ermittlungen wieder am Anfang. Egon nahm es nicht gut. Auch die bevorstehende Befragung des Nachbarn, der dem Alten den Hof abkaufen wollte, konnte seine Stimmung nicht wirklich aufbessern. Er hatte zwar schon eine Aussage gemacht und gehörte auch nicht wirklich zum engen Kreis der Verdächtigen, aber irgendwas musste man ja tun.

Rolf wollte stattdessen noch einmal am Tatort vorbeischaun, ob man nicht irgendwas übersehen hatte. Vorher hatte er aber noch einen Termin bei seinem Hausarzt, eine Verabredung, die ihm noch schwerer im Magen lag, als der Fall Schemmerl. Er wusste gar nicht, wieso er überhaupt noch zum Arzt ging, es war doch sowieso immer das Gleiche. Herr Wegener, wenn sie so weitermachen, dann

Leben sie nicht mehr lange.

Sie müssen auf Ihre Ernährung achten, Sie wissen doch, zuviel Fleisch kann tödlich sein.

Und es war wie erwartet, so dass er, nervlich zu einem Wrack geworden, sich auf den Weg nach Impekoven machte. Der Hof war mit den üblichen gelben Bändern abgesperrt und lag ruhig vor ihm in der diesigen Luft. Rollo quälte sich unter den Absperrbändern hindurch und ging auf die Scheune zu. Der Boden sah genauso aus wie am Tag zuvor, zerfurchter Schlamm mit Reifenspuren, undefinierbaren Fußabdrücken von Menschen und Tieren. Dann noch das rätselhafte G36 vor dem Flug, sonst nichts. Missmutig schlenderte er hinüber zum Gatter der Weide. Er betrachtete die fünf Kühe, die allein auf der großen Rasenfläche grasten und strich sich bedächtig mit seinem Kamm über den Kopf. Als er sich gegen das Tor des Gatters lehnte, schwang es auf und er landete im Matsch. „Verdammt, das kann doch alles nicht wahr sein!“

Als er sich mühsam wieder hoch kämpfte blickte er in die trüben, gleichgültigen Augen einer der Kühe.

„Du hast es gut. Von dir will keiner was.“ Er ging auf sie zu und tätschelte die feuchte Nase des Tieres. Die Kuh schnaubte und drehte den Kopf ruckartig zur Seite, wodurch Rollo beinahe wieder das Gleichgewicht verloren hätte. „Sachte sachte meine Liebe.“ Als er sich wieder gefangen hatte, fiel sein Blick auf den gelben Markierungszettel am Ohr der Kuh. G36 stand da mit großen roten Buchstaben. Schlagartig fielen ihm die Worte seines Arztes wieder ein. Rindfleisch kann tödlich sein, Herr Wegener.

Bei genauerer Überprüfung des Tatorts durch die Spurensicherung fanden sich dann auch passende Abdrücke, die man natürlich vorher gesehen, aber für nicht relevant gehalten hatte. Auch fanden sie Haare am Hemd des Opfers, die sich nach DANN Analyse, als Haare von Matilde, wie G36 eigentlich hieß, herausstellten. Für alle die es danach immer noch nicht glauben wollten, brachte es die „Bild“ mit der Schlagzeile: „Tödlicher als BSE- Staatsanwaltschaft fordert Notschlachtung der Killerkuh“ auf den Punkt.

Rollo war der Presserummel, der diesem sonderbaren Fall folgte, gleichgültig. Für ihn zählte nur eine Sache. Er hatte wieder einen Mörder überführt und die Tatsache, dass der Täter diesmal zwei Beine und drei Mägen mehr hatte als gewöhnlich, machte ihm wenig zu schaffen.

Also, Fall abgeschlossen und ab nach Hause.